

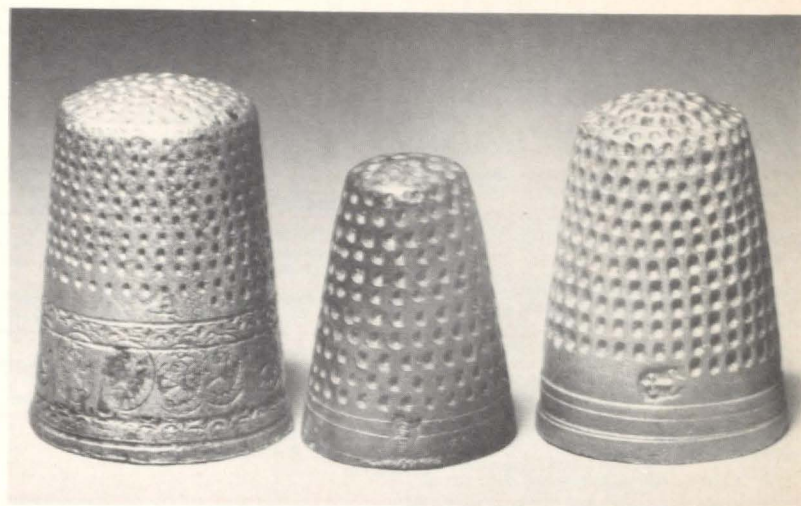
VON ALTEN NÜRNBERGER FINGERHÜTEN

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum vom 8. August bis 31. Oktober 1989

Als Sonderausstellung zeigt das Germanische Nationalmuseum eine umfangreiche, vielfältige Sammlung von Nadelstoßern, Nähringen und Fingerhüten aus verschiedenen Kulturen, Ländern und Epochen. Das kleine, einst vielgebrauchte Handwerkszeug der Schneider, Sattler, Täschner und vieler anderer Handwerksberufe ist mittlerweile durch Technisierung und Konfektionierung ein fast überflüssiges Utensil geworden. Doch ist der Fingerhut Gegenstand einer langen Kultur-, Handwerks- und Werkstoffgeschichte, die sich anhand der ausgestellten Beispiele nachvollziehen läßt.

Seit die Menschen begannen, Häute und Felle zum Schutz vor Kälte, Wetter und Wind zusammenzunähen, seitdem sie es verstanden, Nadeln aus Bein und Fischgrät, später aus Bronze, Eisen und Stahl herzustellen, um Kleider, Zelte, Zaumzeug, Segel und andere Dinge aus Fell, Leder und Tuch herzustellen – frühe Nadelstöße stammen aus der Altsteinzeit –, brauchten sie ein Werkzeug, mit dem sie die Nadeln durch das Material drücken und gleichzeitig Daumen und Fingerspitzen vor ihrem Eindringen schützen konnten. Es ist deswegen zu vermuten, daß man schon früh Steine, Knochen oder auch Leder als Hilfe zum Durchstoßen der Nadel verwandte. Als einer der frühesten erhaltenen Vorläufer des Fingerhutes ist wohl ein in einer jungsteinzeitlichen Siedlung bei Eilsleben im Kreis Wanzleben bei Magdeburg gefundener Druckstein anzusehen. Der handflächen-große flache Stein weist bereits eingebaute kleine Vertiefungen auf, wie man sie von späteren Fingerhüten durchwegs kennt, um das Abrutschen der Nadel zu verhindern. Mit einer durch das große durchbohrte Loch gezogenen Schnur konnte er um den Hals gehängt werden. Vergleichbare Nadelstöße fanden sich aus römischer und byzantinischer Zeit aus Bronze.

Seit wann es Fingerhüte oder Nähringe in eigentlichem Sinn gibt, ist ungewiß. Die frühesten sicher datierbaren Beispiele wurden in der 79. n. Chr. durch den Vesuvausbruch verschütteten Stadt Herculaneum gefunden. Aus spätrömischer Zeit sind eine ganze Reihe von Fingerhüten überliefert, die, ebenso wie die byzantinischen, fast immer aus Bronze gegossen sind. Neben den eigentlichen Fin-



Messingfingerhüte, Nürnberg 16. Jh., GNM



Silberne Filigranfingerhüte, Türkei 19. Jh., Sammlung Traitteur

gerhüten mit geschlossener Kuppe verwendete man in römischer und byzantinischer Zeit häufig auch Nähringe, die, über das obere Fingerglied gezogen, zum seitlichen Drücken mit dem Fingerringen dienten. Man konnte so mit mehr Kraft als mit der Fingerspitze die meist schweren Materialien wie Leder oder Fell bearbeiten, – die Stoffbahnen für die Kleider wurden bei den Römern nicht genäht, sondern mit Nadeln oder Broschen zusammengehalten. Von der Arbeit mit schweren Materialien zeugen auch die großen bronzenen Daumenhüte der Sassaniden.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen Fingerhüte aus Nürnberg, dem Hauptzentrum der Fingerhutproduktion des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit. Das hier von dem Handwerkszweig der Fingerhüter in großer Anzahl hergestellte nützliche kleine Gerät fand nicht nur in Deutschland und Europa, sondern

auch in fernen Ländern seine Abnehmer. Die erste Nachricht über Nürnberger Fingerhüter stammt aus dem Jahre 1373. Zunächst gehörten sie noch den Rotschmieden an, da sie mit gegossenem Messing arbeiteten. 1537 wurde ihnen eine eigene Handwerksordnung verliehen. Als Grund für die Eigenstellung der Fingerhüter wird gewöhnlich die Entdeckung des reinen Zinks angeführt, aus dem in der Verbindung mit Kupfer treibbares Messing hergestellt werden konnte. Doch konnte man in Nürnberg bereits im 15. Jahrhundert Messing treiben, eine Technik, auf die die Beckenschläger spezialisiert waren. Offensichtlich wurde diese Technik dann im 16. Jahrhundert von den Fingerhütern übernommen. Wie in einer zeitgenössischen Darstellung von Jost Amman zu sehen, trieben sie die Fingerhüte, indem sie ein Stück Messingblech in eine Form einschlugen. Die Handwerksordnung regelte all ihre Belange. Wichtig

war vor allem die Hütung des Herstellungsgeheimnisses. Wie die anderen messingverarbeitenden Gewerbe waren die Fingerhüter deshalb ein „gesperrtes“ Handwerk. Die Gesellen durften also nicht wandern und ihre Kenntnisse an anderen Orten ausüben oder verbreiten. Die Meister haben in Nürnberg seit dem 16. Jahrhundert Meistermarken für die Erzeugnisse ihrer Werkstätten benutzt. Der Fingerhutforscher Helmut Greif kennt ca. 70–80 Nürnberger Meistermarken, doch haben sich leider keine Listen dazu erhalten, so daß sie bisher nicht namentlich aufgelöst werden können.

Im 18. Jahrhundert kam es zu einem Niedergang des Nürnberger Fingerhuthandwerks, verursacht durch das in der Ordnung vorgeschriebene Festhalten an den traditionellen handwerklichen Herstellungsverfahren, die gegenüber den an anderen Orten gebräuchlichen maschinellen Techniken unrentabel waren.

Bereits im frühen 17. Jahrhundert war den Nürnbergern durch holländische Produzenten Konkurrenz erwachsen. Im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert entwickelte sich das Rheinland mit halbmaschinellen Techniken zu einem führenden Zentrum der Fingerhüterstellung. Als Kaiserin Maria There-

sia in den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts auf der sog. Nadelburg zur Vermeidung der teuren Importe eigene Fingerhüter ansiedelte, mußte einer der aus Nürnberg abgeworbenen Fingerhüter erst in Stolberg im Rheinland Werkspionage betreiben, um die modernen Fertigungstechniken zu studieren und die dort verwendete Fingerhutmaschine nachbauen zu können.

Aus jüngerer Zeit zeigt die Ausstellung eine reiche Vielfalt an Fingerhüten aus vielen Ländern: aus Holland, England, Frankreich, Spanien, Portugal, Schweden, Rußland ebenso wie Afghanistan, der Türkei und Südamerika. Sie sind aus vielerlei Materialien hergestellt, die einfacheren, zum täglichen Gebrauch bestimmten, aus Messing, Kupfer oder Eisen, die aufwendigeren aus Bein, Elfenbein, Silber, Gold oder auch Perlmutter. Bei der Verzierung hat man bei vielen, häufig als Geschenk überreichten Stücken mit Niello, Email, Damaszener Einlegearbeiten, Filigranwerk oder Hinterglasmalereien großen Aufwand getrieben.

Neben den Fingerhüten selbst zeigt die Ausstellung auch eine interessante Auswahl an Fingerhutbehältern und -haltern. In Europa wurden Fingerhüte nicht nur in ge-

wöhnlichen Nähetauis aufbewahrt, sondern waren z.B. auch auf längliche Nadelbehältnisse aufgeschraubt, die an einer Kette um den Hals getragen werden konnten. Solche Behältnisse bargen unter den Fingerhüten häufig auch eine Fadenspule, weiter ein Fach für Schönheitspflästerchen und Puderquaste, und dienten mit dem unteren Ende auch als Petschaft zum Versiegeln von Briefen. Neben anderen praktischen Gerätschaften, etwa Riechfläschchen, wurden Fingerhüte auch an sog. Chatelainen getragen. Bei den Nomadenstämmen Zentralasiens hatten Brust- und Handgelenksgehänge, an denen auch Fingerhüte befestigt wurden, neben praktischer wohl auch schmückende Funktion.

Das Zustandekommen der Ausstellung verdankt das Germanische Nationalmuseum Frau Irmgard Edle von Traitteur, die die meisten Exponate aus ihrer reichen Sammlung für die Ausstellung zur Verfügung stellte. Ergänzt ist diese Auswahl durch einige andere Leihgaben aus Privatbesitz, fünf Nürnberger Fingerhüten und einem Nähetaui aus dem Besitz des GNM und drei kostbaren Nürnberger Stücken aus dem Berliner Kunstgewerbemuseum.

Katharina Grundmann

Alles elektrisch – 100 Jahre AEG Hausgeräte

Ausstellung im Museum Industriekultur

Elektrische Hausgeräte haben im Verlauf der letzten hundert Jahre den häuslichen Alltag tiefgreifend verändert. Lange Zeit galten jedoch die nützlichen Helfer wie Staubsauger, Kühlschrank oder Elektroherd als reine Luxusartikel. Heute hingegen ist in den meisten Haushalten „alles elektrisch“. Und „Alles elektrisch“ ist auch der Titel einer Ausstellung im Museum Industriekultur der Stadt Nürnberg. Am Beispiel der AEG wird dort ab dem 29. September 1989 die facettenreiche Geschichte der elektrischen Haushaltshelfer nachgezeichnet. Sechs Rauminstallationen mit zahlreichen historischen Objekten, Fotos und Dokumenten geben von den anfänglichen „Lichtjahren“ bis zur heutigen „Wendezeit“ einen kompakten Einblick in wichtige Zusammenhänge des „Jahrhunderts der Elektrizität“.

Am Anfang war das Licht: War es zunächst das gleißende Licht der Bogenlampen, das auf Straßen und Plätzen weithin sichtbar

den Beginn der „Zweiten Industriellen Revolution“ anzeigte, so hielt mit dem Glühlicht Thomas Alva Edisons in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Elektrizität Einzug in den Haushalt. Die AEG – 1883 von dem Ingenieur und Maschinenfabrikanten Emil Rathenau als „Deutsche Edison-Gesellschaft“ in Berlin gegründet – war von Anfang an dabei. In der Reichshauptstadt wurden Dynamos gebaut, das erste deutsche Kraftwerk errichtet, Leitungen verlegt, Lichtenanlagen installiert. Der Glühlampe folgten wenig später die ersten Hausgeräte. In Plätteisen, Brennscherenwärmern und Zigarrenanzündern machten sich die Ingenieure der jungen Elektroindustrie die Wärmewirkung des Stroms zunutze. 1889 präsentierte die AEG auf der Ausstellung für Unfallverhütung in Berlin erstmals diese Geräte einer staunenden Öffentlichkeit. Der technikbegeisterte Kaiser Wilhelm II. verfügte bei seinem Besuch des AEG-Standes sogleich die An-

schaffung eines elektrischen Zigarrenanzüenders.

Sauberkeit und Bequemlichkeit waren Argumente, mit denen von Anfang an für die elektrischen Hausgeräte gewonnen wurde. Ab 1907 kam ein weiterer Vorzug hinzu: die schöne Form. Die inzwischen zu einem Großkonzern aufgestiegene AEG nahm in diesem Jahr als erstes Unternehmen der Welt einen professionellen Gestalter in ihre Dienste. Mit dem Architekten und Kunstgewerbeprofessor Peter Behrens gewann sie einen vielseitigen Mann, der es auf vorbildliche Weise verstand, eine anspruchsvolle Formgebung mit den Erfordernissen der industriellen Fertigung zu vereinbaren. Während seiner fruchtbaren siebenjährigen Tätigkeit gab er nicht nur den Produkten, sondern dem gesamten Konzern ein weitgehend einheitliches Erscheinungsbild.

Der Erfindergeist der Elektrotechniker schuf noch vor dem Ersten Weltkrieg fast alle Geräte, die heute zu Alltagsgegenständen ge-